

Being in the Garden of the Forking Paths

Salomé Chatriot, CROSSLUCID und Pola Sieverding

17.7. - 26.8.2024

Text von Prof. Dr. Marie-France Rafael

Mein Daumen drückt auf den Screen meines Smartphones. Ich klicke mich langsam durch die Fenster, die hier und da aufgehen und mich immer wieder in eine ganz andere Richtung lenken. Manchmal vergesse ich, womit ich überhaupt begonnen habe. Ich verliere mich, bleibe irgendwo hängen, klicke mich woanders hin, lande wieder an anderer Stelle. Schnell wird dann aus ein paar Minuten eine Viertelstunde, eine halbe Stunde, eine Stunde und Zeit an sich immer relativer. Mit meinem Daumen klicke ich mich von App zu App, Seite zu Seite, Hyperlink zu Hyperlink. Mit jedem Klick eröffnen sich mir – mal bewusst, mal weniger – immer neue Möglichkeiten „verschiedene[r] Zukünfte, verschiedene[r] Zeiten, die ebenfalls auswuchern und sich verzweigen“¹. Ein Garten der Pfade, die sich verzweigen – ein Labyrinth, wie es Jorge Luis Borges bereits 1941 in seiner gleichnamigen Kurzgeschichte beschrieben hatte – ein Hypertext avant la lettre.

Die Auseinandersetzung mit einer schier unendlichen Vielzahl an Möglichkeiten angesichts neuer digitaler Technologien und (generativer) künstlicher Intelligenz, die sich in unzähligen Richtungen verzweigen und jeweils in unterschiedliche Zukünfte führen können, liegt der Ausstellung *Being in the Garden of the Forking Paths* in der Galerie OFFICE IMPART zugrunde. In dieser komplexen Landschaft scheinen die drei, wenn auch sehr unterschiedlichen, künstlerischen Positionen von *Salomé Chatriot*, *CROSSLUCID* und *Pola Sieverding* zu einem gemeinsamen Pfad zusammenzulaufen: einem Pfad der Berührungen beziehungsweise der Begegnungen von Körpern und Maschinen und neuer hybrider Gesten.

Ich blickte auf meine Hände runter, welche mein Telefon fest umschlungen halten. Automatisch streiche ich mit dem Daumen über den Bildschirm. Meine Finger wischen langsam rauf und runter. Abrupt drückte ich den Knopf rechts an der Seite und der Bildschirm wird schwarz. Irgendetwas auf meinem Bildschirm poppt wieder auf und wie automatisch fange ich sofort wieder an meine gewohnten Gesten zu vollführen. Streichen, Wischen, Tippen, immer entlang der glänzend aufscheinenden Glasoberfläche am Ende meiner Hand, die schon fast symbiotisch mit dieser zu verschmelzen droht.

Bewegungen und Gesten. So automatisch wie das Atmen.

¹ Jorge Luis Borges, *Der Garten der Pfade, die sich verzweigen* (1942). In: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 1, München: Hanser, 2000, S. 161–173, hier S. 170.

Auch die Arbeiten von Salomé Chariot atmen. In ihrem 3D-Video Diptychon *Breathing Patterns* (2023) bewegen sich amorphe Formen in atemähnlichen Frequenzen. Die in verschiedenen Fleischfarbenen Tönen glänzend-irisierenden Gestalten, die mal an eine Lunge, eine Vagina oder auch an gehäuseartige Außenskelette denken lassen, können am Ehesten als *Prä-Fossilien* beschrieben werden; als Wesen, die auf die Existenz einer Vorzeitigkeit vor jeglichem Leben verweisen. Chariot's Arbeiten oszillieren dabei zwischen Techno-Mythologien und spekulativen Zukunftsszenarien.

Mein Finger hängt noch in der Luft, ich hatte gerade eine Nachricht fertig getippt und auf Senden gedrückt. Was für Gesten sind es, die ich einen Großteil meines Tages vollführen und habe ich Kontrolle über diese Gesten, oder kontrollieren die Gesten mich? Und ist es nicht so, dass in Zeiten der sich veränderten Lebensumstände unter den Auspizien des Digitalen und der immer präsenten Diskussionen um die Rolle des Menschen im Verhältnis zu KI, zu wenig das Augenmerk auf die Frage der Geste und des Körpers, vor allem der Hände im Umgang mit digitalen Technologien gelegt wird?

Umso bezeichnender ist es dann, dass in der Fotografie-Serie *touche-touche* (2023) der Künstlerin Pola Sieverding die Geste der Berührung so zentral inszeniert wird. Es sind Bilder von Armen und Händen, die sich vor einem schwarzen Hintergrund berühren, miteinander verschmelzen, sich verschränken und verweben. Die Stärke, die von diesen Berührungen ausgeht, wird durch die Diagonale verdeutlicht, welche die Hände und Arme formen. Sie sind sowohl formaler wie auch inhaltlicher Schwerpunkt der Bilder. Der französische Soziologe Michel de Certeau stellt fest, dass die Hände, welche „für den Pflug, die Schreibmaschine oder die Fräse“ geschaffen sind, gar nicht anders können, „als den Menschen [...] mit seiner Umwelt verbinden“². Die Hände schaffen einen Raum beziehungsweise ließe sich fast von den Händen als einem ‚Ort der Zärtlichkeit‘ sprechen, da „die Hände“, so de Certeau weiter, „in sich eine Erkenntnis der Alltagsdinge [tragen] und wissen um namenlose Liebkosungen oder Mühen; und sie besitzen die Fähigkeit, das zu sagen, wofür der Intellekt die Worte noch nicht oder nicht mehr findet“³.

Die Arbeit *touche-touche* von Pola Sieverding fokussiert auf diesen Ort der Zärtlichkeit, der Berührung – dies vor allem angesichts digitaler Technologien, mit, durch und an welchen wir unsere Alltagsgestiken vollziehen: dank unserer Hände.

Ich spüre die schwere des Metalls in meiner Hand oder ist es meine Hand die schwer wird vom Festhalten meines Smartphones? Langsam lockere ich etwas meinen Griff. Ich wische mit meinen Fingern über den Touchscreen. Mache unabsichtlich ein Bild. Ich drücke drauf. Ein Selfie sogar. Aber eher von meiner unteren Gesichtspartie. Ich drücke auf Löschen.

² De Certeau, Michel: *GlaubensSchwachheit*, Stuttgart: Kohlhammer 2009. S. 35.

³ Ebd.

Die Arbeiten *Landscapes* (2021) des Künstlerkollektivs CROSSLUCID sind Bilder, die mittels generativer KI geschaffen wurden und als ein Dazwischen beschrieben werden können beziehungsweise wie es die Künstler*innen selbst formulieren, Bilder „zwischen Porträt, Stilleben und expressionistischer Topografie“. Und wie es der Titel ankündigt, entfalten die Bilder „Landschaften“, die, denkt man wieder an Borges, verschiedene Zukünfte und verschiedenen Zeiten von fremden und fragilen Bio-Tech-Körpern in sich vereinen. Deutlich wird in den Arbeiten von CROSSLUCID, dass sich mit den neuen, generativ erzeugten digitalen Bildern die Aufmerksamkeit vom Sichtbaren hin zur Bewegung und algorithmischen Verarbeitung verlagert hat. Diese Bilder, die sich immer wieder anpassen und kontinuierlich verändern erzwingen eine Neubewertung der Sichtbarkeit.

Mein Daumen schmerzt leicht. Ich lasse kurz von meinem Smartphone ab und massiere meine Hände, streiche über meine Finger. Während ich das tue, denke ich darüber nach in welchem Hier und Jetzt ich mich befinde und welche anderen Zeiten ich gerade verlassen habe beziehungsweise welche Zukünfte auf mich warten, zusammenlaufen und sich verzweigen werden.